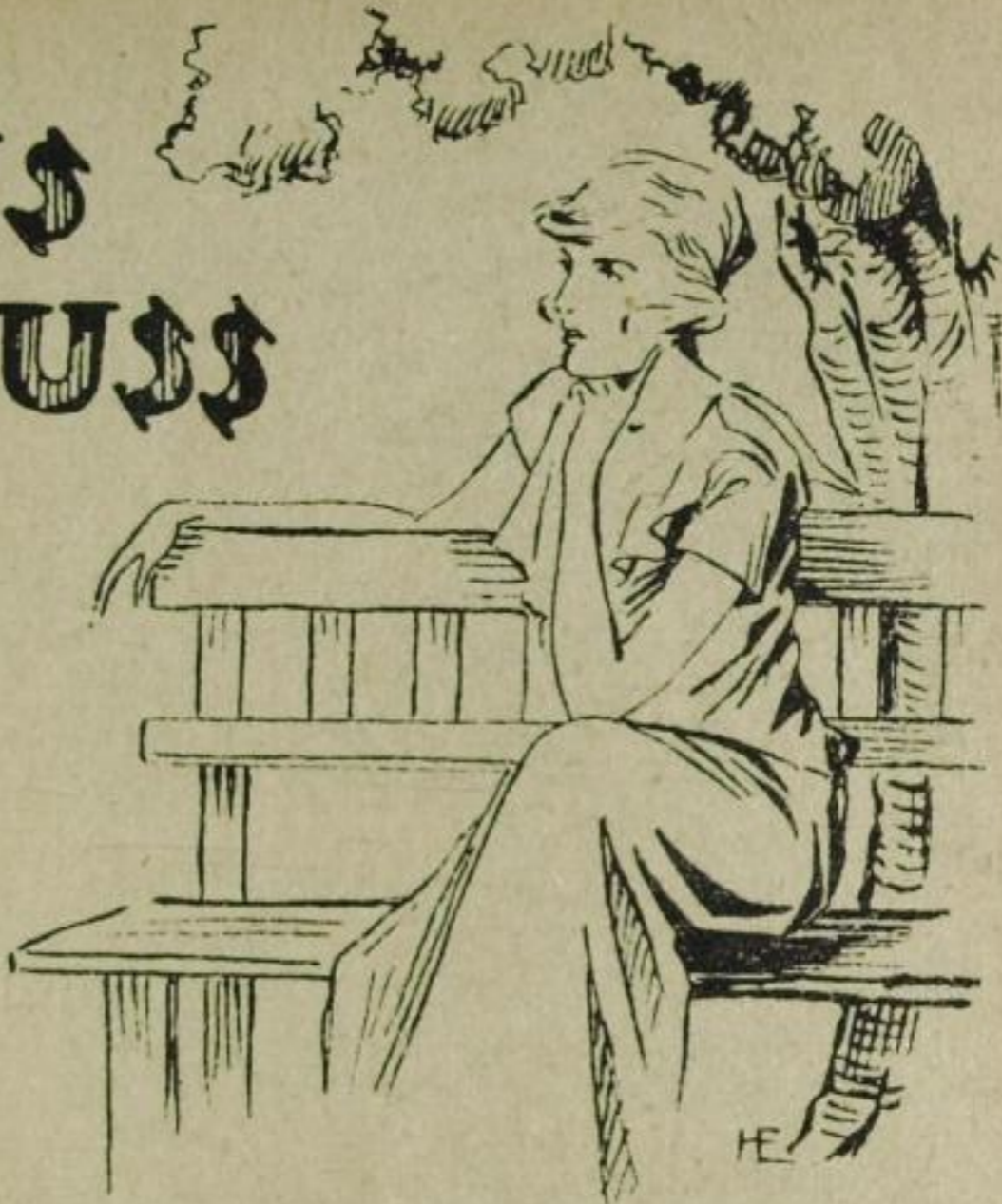


# DAS HAUS AM FLUSS



Novelle  
von Hans Friedrich

*Illustriert von Helene Evers*



**D**ietrich Karstens Haus lag nahe am Fluß, der breit und vollblutig seine ruhigen Wellen dem freien Meere zutrug.

Es war immer das gleiche. Im Winter, nach harten Frostwochen, donnerten die Schollen gegen die ungefügten Steinpfeiler der alten Brücke, die den unteren Teil der Stadt mit dem anderen Ufer verband. Im Frühjahr schwoll die Flut, gelbbraun gefärbt von mitgerissener Erde und überweht von einem trotzigem Hauch der Kraft. Dann aber begann sie zu sinken und begehrte zu träumen und wollte die Schiffe nicht mehr tragen. Sie hatte Furcht vor der See und ihren Stürmen. Lieblich schien ihr das Land mit seinen grünen Wiesen und vogelzwitschernden Uferbäumen. Und doch glitt sie weiter, wenn auch langsam und widerstrebend. Dietrich Karsten mußte immer denken, so ist das Geschick, daß unserer Hand entgleitet, ohne daß wir es halten können. Erst die Herbsttage gaben dem Strom wieder Mut. Er füllte sein breites Bett bis zum Rand, und die Schleppdampfer mit den bunt gebänderten Schornsteinen und den langen Rauchwimpeln und die braunen, träge abwärts treibenden Kähne schienen ihm keine Last.

Es kam wohl vom Flusse her, daß auch Dietrich Karstens Herz so früh ruhig geworden war. Fast allzu früh, wie seine Freunde meinten. Denn er wurde erst siebenunddreißig.

Das Haus war ihm von seinem Vater her vererbt. Der hatte hier eine Reederei ge-

gründet und in Jahren aufblühender Flußschiffahrt zu hohem Ansehen gebracht. Der Sohn sollte sie nach seinem Tode weiterführen. Doch Dietrich überließ sie gern dem Mann seiner einzigen Schwester und bedang sich nur einen ziemlich bescheidenen Anteil an den Einkünften aus.

Seine täglichen Gewohnheiten stellten keine übermäßigen Ansprüche, wenn er auch nie gezwungen gewesen war, zu sparen. Sein stilles Junggesellenleben wurde nur durch einige weitere Reisen unterbrochen. Er war glücklich in sich und suchte darum nur selten die Ferne. Und doch ging bisweilen ein Buch von ihm aus, das durch seine innere Ferne und Tiefe Sehnsucht weckte. Wohl weil es in seinem Herzen groß geworden war und nicht um Ruhm und Verdienst geschrieben wurde, besaß es Kraft und warb Seelen.

Eines Junimorgens, etwa um die zehnte Stunde, fiel das Gartengitter seines Hauses hinter Dietrich Karsten ins Schloß. Ein leichter Strohhut saß auf seinem kurzen, graublonden Haar, in dem noch kein Silberfaden schimmerte.

Dietrich trat in die Allee alter Balsampappeln. Sie führte an seinem Haus vorüber und wurde manchmal so dicht, daß sie die Aussicht auf die Landschaft wie eine Kulisse verstellte. Die Stadt lag schon eine Strecke entfernt. Gartenanlagen breiteten das dunkle Grün ihres frischgeschorenen Rasens um weißblühende Sträucher und bunte Blumenbeete. Die letzten Villen verloren sich in